

unserem Streben, in unserem turnerischen Streben hier in Leipzig sind, und wie locker in der Form! Uns hält nicht ein einziger geschriebener Buchstabe zusammen; wir haben keinen einzigen Paragraphen; aber sicherer als alle geschriebenen Buchstaben hält das Bewußtsein des Zusammengehörens in unserer Brust, das Bewußtsein gemeinsamen Strebens und die Freude der lange entbehrten und wiedergewonnenen Eintracht. Nun bitte ich alle meine Vereinsgenossen, die Gläser zu erheben und alles, was sie unseren Gästen wünschen, was sie für unsere Gäste auf dem Herzen haben, ausklingen zu lassen in einem: „Gut Heil unseren Gästen!“

Dem allgemeinen Gesange des flotten und schönen Liedes: „Wem der Jugend Ideale“ folgte nun endlich der Glanzpunkt des Festes, die Festrede Dr. Lions, eine der besten, die er je gehalten hat, und klar, ruhig, mit weithin vernehmbarer Stimme vorgetragen. Dr. Lion war den Festvorbereitungen — seiner Krankheit wegen — fern geblieben, an diesem Abend füllte er sein schwieriges Amt als Vorsitzender zum erstenmal wieder voll aus. Seine Rede hatte folgenden Wortlaut:

Verehrte Gäste, geschätzte Turngenossinnen, liebe Turngenossen!

Man muß, sagt ein alter Spruch, die Feste feiern, wie sie fallen. In diesem Spruche findet ein denkender Mensch nicht bloß etwa den platten Hinweis auf den Wechsel der Jahreszeiten, der dem Kalender zu Grunde liegt, oder sonstige zufällige Anregungen, sondern er sieht sich durch ihn aufgefordert, zu fragen, warum feiern wir gerade ein bestimmtes Fest, wie unterscheidet sich das eine vom anderen, welches Frohgefühl erfüllt das Gemüt des Feiernden oder sollte ihm doch nicht fern bleiben?

Das Jahr, an dessen Abchlusse wir uns zur besonderen Feier zusammengefunden haben, hat uns schon öfter als viele andere Jahre den Anlaß geboten, uns die Frage zur Erwägung vorzulegen, was feiern wir, was dürfen und was müssen wir feiern?

Die Erinnerung an die vor 25 Jahren in heißer Kriegsthaten errungenen Erfolge gab zu den meisten dieser Feste den Anstoß und verlieh ihnen eine gemeinsame Grundlage, gab ihnen ihr Recht und ihre Weihe. Solche stolze Erinnerungen sind es nun nicht, die uns heute zusammenführen; ein Krieger- und Siegesfest ist es nicht, sondern ein bescheidenes Turnfest. Der Gedanke, daß ein Turnfest recht eigentlich im Gegensatz zu jenen anderen gefeierten Festen steht, ist ja nicht neu. Turnfeste sind, wie sie fallen, in ausgezeichnetem Sinne Friedensfeste. Wenn wir bei der Arbeit des Turnens die Absicht verfolgen, uns für allerlei Nöten, Sorgen und Stürme des Lebens auszurüsten, insbesondere aber auch der aufblühenden Jugend die Mahnung nicht vorenthalten: Werdet wehrhafte Männer, damit ihr im Stande seid, für das Vaterland die Waffen zu tragen und mit Ehren zu führen, sobald es not thut und ernst wird:

so gründet sich die turnerische Festfreude auf der augenblicklichen Gewißheit, daß „das Vaterland eben nicht in die Stürme des Krieges verwickelt ist und eben keine Opfer an Leib und Leben von uns heischt.“ Als unser Allgemeiner Turnverein vor 25 Jahren sich dazu anschickte, sein 25. Wiegenfest zu begehen, da wurden die fast zur Vollendung gediehenen Vorbereitungen durch den hellen Kriegsruß, der mächtig durch alle deutschen Lande schmetterte, jäh abgeschnitten. Heute ist es uns vergönnt, die Lust des Friedens beim Becherklang in vollen Zügen zu genießen. Wer kann es uns verargen, daß wir vorab die Friedlichkeit unserer Gesinnung betonen? Im Grunde fällt unser Vorhaben damit doch nicht sehr aus dem Rahmen der vorangegangenen und folgenden vaterländischen Feste heraus, die uns das Jahr gebracht hat und die es noch bringen wird, denn durch sie alle ging der gleiche Zug — sie entsprangen dem gleichen Bedürfnisse der Erklärung: Die Deutschen sind ein friedfertiges Volk, wir suchen den Streit nicht.

Als sich vor einem halben Jahrhundert eine Anzahl der wackersten Bürger Leipzigs zusammenthaten, um über die Begründung eines Allgemeinen Turnvereins zu und für Leipzig zu beraten, da hatten sie sicher auch die allerfriedlichsten Absichten. Weit entfernt davon, dem Turnen auch nur die schwungvolle Auffassung zuzuwenden, die ihm in seiner Jugend zur Zeit der Freiheitskriege zugewandt war, als zum Werte das Wort zugleich auf der Hasenheide in Berlin gefunden ward, oder es gar mit politischen Strebungen zu verquicken, wie es wohl später geschah, ließen sie sich lediglich von gesundheitlichen, von ärztlichen Rücksichten leiten. Kaum, daß sie hinzufügten, daß zur allseitigen Gesundheit auch die Frische des Geistes komme, „ohne die der Geist nicht wachsen, ein edles männliches Selbstgefühl nicht erstarren könne.“

Wer sich aber der Zeit noch zu erinnern vermag, in der die Begründung des Vereins in Leipzig sich vollzog, der kann es kaum vergessen haben, daß damals schon ein leises Frühlingwehen durch ganz Deutschland ging, ein Vorgefühl hellerer Tage, das bald danach, obgleich noch einmal ohne den erhofften letzten Erfolg der Herstellung eines einigen und freien Reiches in der „trotz allem Schelten gewaltigen Bewegung des Jahres 1848“ (Treitschke 1863) zur Sturmesgewalt anschwellte, die Lebenskraft der deutschen Volksgenossen in höchsten Wellengang versetzend und der vielzerspalteten Einzelstaaten Mauerwerk erschütternd.

Liebe Festgenossen, auf der Festkarte, die wir Ihnen eingehändigt haben, senkt ein eben zum Manne heranreisender Jüngling die Fahne vor einer Gedenktafel mit dem Reliefbilde von drei der hervorragenden Gründer unseres Vereins, um es mit dem Eichenkranze zu schmücken, die ihm mit ihrem Friedenswerke den rechten Weg nicht bloß zu persönlicher und bürgerlicher Tüchtigkeit,